

Der Austrofaschismus entwickelte sich während und aus der Kanzlerschaft von Engelbert Dollfuß heraus. Dollfuß wurde im Mai 1932 in einer Phase politischer Instabilität in Österreich mit oft wechselnden Koalitionsregierungen Kanzler. Er machte von Anfang an keinen Hehl aus seiner antiparlamentarischen Einstellung und nutzte einen Formfehler des Parlaments im März 1933, den er als „Selbstausschaltung des Parlaments“ umdeutete, dazu, den Parlamentarismus abzuschaffen. Er ließ mit Polizeigewalt eine neuerliche Zusammenkunft des Nationalrates verhindern und regierte von da an autokratisch. Sofort nach Ausschaltung des Parlaments wurde die Pressezensur eingeführt, die Versammlungsfreiheit (von der Regierung Dollfuß bereits 1932 beschnitten) abgeschafft und der Verfassungsgerichtshof an seiner Weiterarbeit gehindert. Die Kommunistische Partei wurde verboten, wenig später auch die Nationalsozialistische Partei. Letzteres mag aus heutiger Sicht vielleicht zunächst erstaunen, doch die Regierung Dollfuß sah sich selber (und galt auch bei rechten, aber anti-nationalsozialistischen Bürgerlichen) als Bollwerk gegen Hitler in Österreich. Ihr wichtigster Verbündeter in dieser Hinsicht war Mussolini, der faschistische Machthaber in Italien. Die Sozialdemokratische Partei (SDAP) wurde zwar nicht verboten, ihre Möglichkeiten von der Regierung aber immer weiter eingeschränkt, was diese längere Zeit hinnahm, sie setzte erfolglos auf Verhandlungen. Die Durchsuchung des Linzer Parteiheims der SDAP am 12. Februar 1934 führte dann aber zu bewaffnetem Widerstand, der Österreichische Bürgerkrieg begann, war aber am 15. Februar bereits wieder beendet, die Regierungstruppen hatten den Aufstand niedergeschlagen. Bereits am ersten Aufstandstag wurde die SDAP verboten. Nach dem Verbot der meisten nicht-regierungskonformen Parteien wurde der Nationalrat wieder einberufen, die Verordnungen (auf deren Basis seit März 1933 regiert wurde) genehmigt und die sogenannte Maiverfassung beschlossen. Diese spricht gleich in ihrer Präambel von ihrer "ständischen Grundlage" und als „(i)m Namen Gottes“ gegeben. Der Nationalrat und der Bundesrat wurden aufgelöst, regiert wurde weiterhin v.a. auf Verordnungsbasis. Mit der Maiverfassung sprach man vom „Ständestaat“, heute bezeichnet man das Regime als Austrofaschismus. Im Juli 1934 wurde Dollfuß in Zuge eines groß angelegten (aber gescheiterten) Putschversuches der Nationalsozialisten erschossen. Seine Nachfolge als Kanzler trat Kurt Schuschnigg an. Anhaltender Druck Hitlers zwang ihn zu immer mehr Zugeständnissen. Obwohl er so die Unabhängigkeit Österreichs halten wollte, führte das im März 1938 schließlich zum Einmarsch deutscher Truppen in Österreich und zum sogenannten „Anschluss“ Österreichs.

Österreich in Bild und Ton war die Wochenschau des Austrofaschismus. Mit einem Erlass vom 9.6.1933 wurde festgelegt, dass vor jeder Kinovorführung eine österreichische Wochenschau laufen musste. Gleichzeitig gab es nur eine österreichische Firma, die von Staats wegen berechtigt war, Wochenschauen herzustellen, die „Selenophon“. Davor wurden durchaus auch schon Wochenschauen gezeigt, aber nicht verpflichtend. Vor wie nach dem Erlass durften auch im Ausland produzierte Wochenschauen gezeigt werden, einige davon waren sogar sehr beliebt. Nur: Durch den Erlass musste de facto ÖBUT gezeigt werden und dazu noch eine zweite Wochenschau zu spielen, war für die allermeisten Kinos zu lang und auch zu teuer. Die Kinobetreiber*innen mussten übrigens für die verpflichtende Vorführung sogar noch eine Leihgebühr für die gespielte Filmkopie zahlen. Die Beiträge mussten von einem „Gutachterkollegium“ genehmigt werden, ÖBUT musste also regimetreu sein. Der Austrofaschismus betonte zwar die Wichtigkeit einer Kino-Wochenschau für die Propaganda, die Rahmenbedingungen von ÖBUT waren aber denkbar schlecht. Sie verfügte nur über einen einzigen Tonwagen für ganz Österreich.

Wenn dieser in einer Region war, wurden neben dem aktuellen Beitrag auch noch viele andere Aufnahmen gemacht, damit diese in den nächsten Monaten verwendet werden konnten. Obwohl die Anfangstitel der Beiträge oft von „Sonderbericht Selenophon“ sprachen, gab es nur zwei Auslandsreporter, einen in Italien und einen in Großbritannien. Alle anderen Beiträge über Ereignisse im Ausland wurden zugekauft, z.B. vom „Istituto Luce“ in Italien, der „UFA“ in Deutschland und „Metro-Hearst“ in den USA. Diese Beiträge wurden dann aber nicht in der übernommenen Form gezeigt, sondern oft umgeschnitten und mit neuer Tonspur versehen, um sie „Regime-genehm“ zu machen (es durften z.B. keine Hakenkreuze zu sehen sein). Diese zugekauften Beiträge kosteten Geld, gleichzeitig verschenkte die ÖBUT ihre Beiträge ins Ausland, um so das Österreich-Bild im Ausland im Sinne der Staatsmacht zu beeinflussen. Diese Praktik belastete das ohnehin nicht hohe Budget der Wochenschau. Kosten wurden von Anfang an auch beim Vertrieb gespart: Für 700 Kinos in ganz Österreich gab es pro Woche nur 26 Kopien (da jede Woche zwei unterschiedliche Folgen – um Abwechslung reinzubringen – produziert wurden, kam jede Folge also auf 13 Kopien), und das bei verpflichtender Vorführung. Kleinere Kinos und Kinos in der Provinz mussten bis zu einem halben Jahr warten, bis sie eine Wochenschauausgabe erhielten, die dann klarerweise alles andere als aktuell war. Deswegen wurden im Laufe des „Verleihlebens“ jeder ÖBUT-Ausgabe (unerlaubter Weise) Beiträge, die hoffnungslos veraltet waren, herausgeschnitten. Aber auch von Produktionsseite wurde ein Trick angewandt, um auf dieses Problem zu reagieren: Im Laufe der Jahre verloren die Beiträge nach und nach an Informationsgehalt. Immer mehr von ihnen wurden nicht mal mehr mit einem Kommentar unterlegt, sondern nur noch mit Geräuschen aus dem Studio. 1937 hatten nur noch 13% der Beiträge einen Kommentar. „Ein Beitrag ohne Informationsgehalt konnte von den Tagesereignissen eben nicht überholt werden.“ (Achenbach 2002, S. 95) ÖBUT war also – wenig verwunderlich – allseits unbeliebt. Nach wenigen Monaten schon gab es sogar einen Protest-Leitartikel der *Österreichischen Film-Zeitung - Das Organ der Österreichischen Filmindustrie**. An seiner statt soll hier aber der Brief eines Kinos aus Garsten (OÖ) vom November 1933 an die für ÖBUT zuständige Behörde zitiert werden:

„Ausserdem war die Qualität der Wochenschau bisher eine derartige, dass die Besucher erst nach Abspielen derselben den Saal des Kinos betraten um vor dem Anblick derselben geschützt zu sein sodass dieselbe ihren eigentlichen Zweck für den sie geschaffen wurde gar nicht dienlich ist und nur für den Kinobesitzer eine Last nebst Stromunkosten bedeutet. Zudem kommt, dass die Provinz mit dieser Wochenschau derart stiefmütterlich behandelt wird, dass es geradezu ein Skandal ist und eine Wochenschauvorführung bis zur Lächerlichkeit ausartete, da dieselbe erst hierorts in der 10. bis 14. Woche erscheint [...] und keinen Menschen mehr interessiert, weil diese Aktualität eben keine Aktualität mehr ist und schon vergessen wurde, abgesehen von dem minderwertigen Inhalt derselben überhaupt auf niemanden einen Reiz ausübt.“
(zitiert nach Achenbach 2002, S. 81)

*er kann im ANNO-Projekt der Österreichischen Nationalbibliothek nachgelesen werden:
tinyurl.com/OEFZ-37-1933

Text: Stefan Huber; Graphische Gestaltung: Victoria Grinzinger

Literatur

- Achenbach, Michael: „... wenn der Erfolg gewährleistet sein soll.“ Hintergründe zu einem Propagandainstrument des Ständestaates. In: Michael Achenbach, Karin Moser (Hg.): Österreich in Bild und Ton. Die Filmwochenschau des austrofaschistischen Ständestaates. Wien: Filmarchiv Austria 2002, S. 73-98
- Tálos, Emmerich: Austrofaschistische Diktatur 1933-1938. In: Michael Achenbach, Karin Moser (Hg.): Österreich in Bild und Ton. Die Filmwochenschau des austrofaschistischen Ständestaates. Wien: Filmarchiv Austria 2002, S. 11-27
- Tálos, Emmerich und Florian Wenninger: Das Austrofaschistische Österreich 1933-1938. Wien: Lit-Verlag 2017 (=Politik und Zeitgeschichte, Bd 10)

Wenn euch eure Analyse gefällt (und ihr sie schriftlich festgehalten habt), freuen wir uns sehr, wenn ihr sie uns schicken wollt: office@filmmuseum.at. Wir werden eure Texte natürlich vertraulich behandeln!

Mit Dank an Oliver Hanley (Filmuniversität Babelsberg) für Recherchehinweise und kritische Revision.